



Wer ist Jesus?

Das Petrusbekenntnis auf die entscheidende Frage in der Mitte des Markusevangeliums

Eine meditative Besinnung zu 8,27-33

„Für wen halten mich die Leute?“ fragt Jesus in der Mitte des Markusevangeliums – also an pointierter Stelle – die ihm Nachfolgenden. Sie sind schon eine ganze Weile mit ihm gegangen und haben den Menschen, denen sie begegneten und die Jesus erlebt hatten, zugehört. Sie gaben ihm zur Antwort. „für Johannes den Täufer“, den zwar Herodes hinrichten ließ, der aber in Jesus weiterverkündet; „für den Elija“, der nach dem Propheten Maleachi in der Endzeit kommen soll, bevor der Messias kommt, auf jeden Fall hören die Jünger oft: „Er ist ein Prophet“, dieser Jesus! Er ist etwas Besonderes! Ein besonderer Lehrer und Heil wirkender.

„Und ihr?“ fragte Jesus dann weiter, „Was sagt ihr von mir?“ Da gab Simon Petrus zur Antwort, dass er in ihm den Messias erkennt.

Lothar Zenetti hat einmal geschrieben, wenn Petrus heute antworten würde und seinen Rahner und die Christudogmen gut studiert hätte, würde seine Antwort so lauten:

„Du bist, wie die Kirche es gegen alle Missbildungen und Verkürzungen besonders in Richtung auf eine bloße Gesinnungseinheit mit Gott entfaltet und zumal auf den frühen Konzilen von Ephesus und Chalkedon formulierte, die zweite Person der Heiligen Dreifaltigkeit, der Sohn des Vaters, der Logos mithin, sein göttliches Wort, das von Ewigkeit her im Besitz des vom Vater mitgeteilten einen göttlichen Wesens ist, das in der Zeit aus Maria eine menschliche Natur als vollendet eigene Wirklichkeit angenommen hat, so dass du in der Einheit derselben göttlichen Person eine göttliche und eine menschliche Natur unvermischt und ungetrennt besitzt und als derselbe also wahrhaft als Gott und Mensch zu glauben und zu bekennen bist.“

Er war ein bisschen außer Atem, der Simon Petrus, als er das gesagt hatte, aber es war ein großartiges Bekenntnis. Es schien ihm freilich, als ob Jesus ein wenig lächelte. Auf jeden Fall verbot er den Jüngern streng, dies irgendjemand zu sagen.“

Diese dogmatische Formulierung ist ja tatsächlich für alle Christen kirchliche Lehre. Nur wer versteht solche Sprache und Denke? Das waren griechisch-philosophisch denkende Kirchenlehrer, die solches formuliert haben. Relevant für den Glauben der Leute an der Basis war das nie.

Fangen wir also noch einmal an, unseren Bibeltext etwas näher zu betrachten. Er nimmt die wichtigste Stelle im Markusevangelium ein, er ist nämlich genau das Herzstück, die Mitte. In der Mitte stehen zwei Fragen: Was sagen die Menschen, wer Jesus ist? Das sind ganz verschiedene Menschen.

Entsprechend breit gefächert fallen die Antworten aus. Jede und jeder reimt sich zusammen, was er oder sie gerade in ihrem Lebens- und Glaubenskontext erkennen. Die zweite Frage geht von Jesus persönlich an seine Jünger und Jüngerinnen und damit auch an alle Christen: Was sagt *ihr*, wer ich für *euch* bin? Bevor wir wie Petrus mit unserem eigenen großartigen Bekenntnis herausplatzen, schauen wir uns erst an, was die Erzählung selber uns über Jesus preis gibt, wer er ist und warum sich die Frage gerade in Cäsarea Philippi (Verwaltungssitz des Herodes Philippus ganz im Norden des Landes) stellt.

Betrachten wir das genauer: Vier Aspekte tun sich uns dort auf.

1. Aspekt: Jesus zieht sich ins Grenzgebiet des Nordens an die Quellen des Jordans zurück,

- um sich über seinen Auftrag Klarheit zu verschaffen
- um seine Identität zu ringen
- um sich in Klarheit zu entscheiden.

An der Grenze (des Landes)

- müssen wir unsere Identität vorweisen: wer wir sind
- woher wir kommen, wohin wir gehen
- müssen wir vorweisen, was wir im Gepäck haben
- wird manchmal das Unterste zu oberst gekehrt und alles überprüft
- manch einer darf die Grenze nicht überschreiten, viele müssen es.

Diese Gesichtspunkte stehen auch für innere Grenzüberschreitungen:

Grenzgebiet – Scheidegebiet – Ent-scheidungsgebiet:

„Grenzen sind Orte des Übergangs. Jenseits der Grenze beginnt ein anderes Land; wer die Grenze überschreitet, betritt Aus-, nicht selten gar Neu-Land. Als Schwellen-Räume tragen Grenzen die Möglichkeit ihrer Überschreitung in sich. Doch nicht immer ist ein Grenzübergang erwünscht, sind Grenzen tatsächlich offen. Grenzüberschreitungen können deshalb auch provozieren, besonders dann, wenn sie für geschlossen erklärte Grenzen ignorieren oder Tabus brechen. Grenzen zu überschreiten kann neue Horizonte erschließen und ungeahnte Handlungsmöglichkeiten eröffnen.“ (Claudio Ettl)

- An der Grenze trennt sich das Eigene vom Fremden.
- An der Grenze entscheidet es sich, wie es weitergeht.
- Jesus ringt an der Grenze um Scheidung, seine *Entscheidung*, seinen Weg, seine Gottesbeziehung. Gehört das Leiden dazu zu Gottes Heilsweg? Bisher war da viel Zustimmung, und nun die Ablehnung und das Nichtmehrverstehen Gottes seitens der Begleiter Jesu.

An den Quellen (im Quellgebiet des Jordan)

- denken wir an klares frisches Wasser,
- an lebendiges Wasser,
- an die Quellen, aus denen wir leben.

Im Kontakt mit den eigenen inneren Quellen – im Grenzgebiet – ringt Jesus um seine Identität.

2. Aspekt: An der Grenze/den Quellen, entscheidet sich Jesus für den Weg des Leidens, nach Jerusalem.

Aus seiner Quelle einer intensiven Gottesbeziehung schöpfend, vertraut Jesus ihm auch im Schweren, im Leidensweg.

Die erste Leidensankündigung an die Jünger nach dem Bekenntnis des Petrus zu Jesus als Messias bringt das zur Sprache. Nach all den vielen Worten der Frohbotschaft und den vielen Heilungen und heilvollen Begegnungen Jesu zeichnet sich immer mehr ab, dass das Leiden auch im Leben Jesu wie bei so ziemlich allen Menschen dazu gehört, dass es Teil des Heilsweges Gottes ist. Das war immer schon so und kommt vielfältig in der Bibel vor, nur wollen es viele Menschen nicht akzeptieren als Teil ihres eigenen Weges. Wehe, wenn Gott nicht lieb ist! Die Emmausjünger im Lukasevangelium, sagen, dass ihnen der Jesus, der mächtig in Wort und Tat war, schon imponiert hat, dass der Jesus mitsamt seinem Gott, der durch Leiden und Tod geht, aber zum Davonlaufen ist. Die andere Seite der Medaille des Lebens ist schwer anzunehmen, auch für Jesus, aber er tut es nach seinem inneren Kampf. Petrus in unserer heutigen Erzählung von Cäsarea Philippi, der gerade sein großes Bekenntnis zum Messias Jesus abgelegt hat, weist diesen Weg des Leidens als nicht in seine Vorstellungen passend weit von sich. Er ist damit für Jesus „Satan“ (das bedeutet „Gegner“, aber auch Widersacher Gottes). Er steht Jesu Entschiedenheit, Gottes nicht mehr verstehbaren Weg der Hingabe an die Menschen auch bis in den Tod zu folgen, entgegen. Der Unglaube der Jünger wie hier des Petrus und auch vieler anderer Menschen begleitet Jesus die ganze Zeit, auch und vor allem in seiner engsten Jüngerschar. Jesus fordert Petrus zum Richtungs- und Perspektivenwechsel auf: „Los, *hinter* mich, Satan, denn du denkst nicht, was zu Gott gehört, sondern was zu den Menschen gehört.“ (Mk 8,33).

3. Aspekt: Der Weg Jesu von Cäsarea Philippi nach Jerusalem – Gegenbild zum Weg der Mächtigen

Jesus geht nun von der äußersten Grenze des Landes ins innere, religiöse Zentrum nach Jerusalem. Der Evangelist Markus und seine Gemeinde sehen darin eine Parallele und einen Kontrast zu ihrer Gegenwartsgeschichte. Diesen Weg war 69 n. Chr. nämlich Titus mit seinen Truppen gezogen, nachdem er mit seinem Vater, dem General Vespasian, mitten in der blutigen Niederschlagung von Aufständen in Palästina in Cäsarea Philippi das Winterlager gehabt hatte. Sein Vater war von Cäsarea schon nach Ägypten weitergereist und hatte sich dort von den Truppen zum römischen Kaiser ausrufen lassen, nachdem sich die anderen Bewerber in Rom gegenseitig getötet hatten. Ganz frisch war noch zur Entstehungszeit des Evangeliums der Eindruck von dem Triumphzug des neuen Kaisers und seiner Söhne im Jahr 71 n. Chr. in Rom nach der Zerstörung Jerusalems. Während der Kaisersohn Titus mit militärischer Gewalttätigkeit und einer Spur vieltausender Toter den Weg von Cäsarea nach Jerusalem zog, geht Jesus diesen Weg in einer Haltung des Dienens und in Bereitschaft zu leiden, am Ende als Opfer der Mächtigen, nicht als Herrscher. Der Großteil der Menschen lehnt ihn inzwischen ab, weil er ihren Vorstellungen nicht entspricht. Er durchwandert mit seiner Hingabe an die Menschen bis in ihre letzte Ablehnung hinein das Land: von der Grenze bis ins Zentrum, bis er sie vollendet am Kreuz. Von Galiläa, dem Ort der Zustimmung, geht er nach Jerusalem, dem Ort der Ablehnung. Mich selbst bewegt dieses Bild der Hingabe immer sehr, wenn ich bei einer Israelreise in Cäsarea Philippi bin. Jesus schenkt sich frei und hält an den Menschen und an Gott fest, auch wenn Gegenwind kommt, er schenkt sich frei, nicht abhängig von dem, was zurückkommt.

4. Aspekt: Was sagen die Menschen, wer Jesus ist?

Jede/r Glaubende findet die eigene Antwort auf diese Frage, je nachdem, welchen gesellschaftlichen oder kulturellen Hintergrund jemand hat, je nach religiösem Deutehorizont man/frau ihn sieht. Viele Titel finden sich nicht nur in den Antworten der Jünger in Cäsarea Philippi, sondern im ganzen Neuen Testament: Sohn Gottes, Sohn des Höchsten, Sohn der Maria, Sohn des Zimmermanns, Sohn Davids, der Heilige Gottes, Rabbi, Prophet, Heiland, Herr, der Gesalbte – sprich Messias bzw. Christus, Menschensohn. Das Messias-Bekenntnis des Petrus ist also nur *eine* Stimme unter vielen. Wir Frauen vergessen zum Beispiel auch nicht, dass im Johannesevangelium, genau in seiner Mitte, Martha das große Bekenntnis ausspricht zu Jesus, als „Messias und Gottessohn“ (Joh 11).

5. Aspekt: „Wer sagt ihr, wer ich bin?“ – die Frage an uns Christen heute

Wenn ich mein eigenes Jesusbild befrage: Welche zwei Seiten gehören dazu? Welches ist die Seite, zu der ich mich leicht bekenne wie Petrus, und welches ist jene, mit der ich mir schwer tue, wo ich vielleicht die Sichtweise wechseln muss, um Jesus nachfolgen zu können?

Der ganze Jesus – mit allen Seiten, auch der unangenehmen des Leidens, ihn ganz anzunehmen, das gehört zu uns Christen. So ende ich mit einem kleinen Text von Franz Troyer (leicht geändert):

Was gefällt dir an Jesus, so habe ich ein 8 jähriges Kind gefragt.

Die Antwort kam sofort: Der ganze Jesus. Alles.

Ja, der ganze Jesus,

weil bei Jesus alles zusammen gehört.

Jesus ohne ganzer Menschwerdung ist nicht Jesus.

Jesus ohne frohe Botschaft *und Heilungen* ist nicht Jesus.

Jesus ohne Jünger *und Jüngerinnen* ist nicht Jesus.

Jesus ohne Wunden ist nicht Jesus.

Jesus ohne Leiden und Karfreitag ist nicht Jesus.

Jesus ohne Auferstehung ist nicht einmal der halbe Jesus.

Anneliese Hecht